



Historikerin Katrin Kasperek berichtet über die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten im Nationalsozialismus [...]

Seite 3



Das Berufsbildungswerk Hören, Sprache, Lernen bildet junge Menschen mit Unterstützungsbedarf in insgesamt 30 Ausbildungsberufen aus [...]

Seite 4



Die Bayerische Hörbücherei ermöglicht blinden Menschen den Zugang zur Literatur [...]

Seite 8

www.bezirk-mittelfranken.de • 5. Jahrgang • Nr. 4 • Dezember 2020



Kühen immer Zeit lassen

Bildung Durch die VR-Brille sieht man die Welt aus den Augen einer Kuh.

Es ist eine Mär, dass Kühe oder Stiere auf rote Tücher reagieren. Früher waren die Tücher der Toreros sogar weiß, wurden aber der Farbe des Blutes der Stiere angepasst. Kühe haben nämlich eine Rot-Grün-Schwäche. Überzeugen kann man sich davon bei einem Besuch eines Kurses der Tierhaltungsschule Triesdorf. Denn die dortige Rinderhaltung nutzt seit einem Jahr eine virtuelle Brille, die den Träger seine Umwelt aus den Augen einer Kuh sehen lässt. „Kühe haben ein deutlich weiteres Sichtfeld von 330 Grad, aber direkt vor sich eine verringerte Sehschärfe von 30 Prozent und eine geringe Kontrastauflösung“, erklärt Boris Lehmann, Fachlehrer an der Tierhaltungsschule, eine Einrichtung des Bezirks Mittelfranken. Die spezielle Brille wird in der überbe-

trieblichen Ausbildung eingesetzt. „In Coronazeiten kann natürlich jeweils nur ein ausgewählter Schüler oder Schülerin die Brille tragen. Es besteht aber eine Verbindung zu einem Monitor, auf dem die anderen Kursteilnehmer dem Blick der Kuh folgen können. Dadurch fehle vielen leider das reale Erlebnis, das vor Corona selbstverständlich für alle möglich war“, so Lehmann.

Die VR-Brille dient dem Tierschutz, damit Landwirte verstehen, was ihre Kühe sehen können und was nicht. Boris Lehmann hat eigene Beobachtungen dazu: „Man stellt fest, dass Kühe an gewissen Positionen im Stall stehen bleiben. Direkt ruckartig, wenn sie von einem hellen Bereich in einen dunklen kommen.“ Somit

zeige die Brille dem Träger, „wie die Tiere die Umgebung im Stall, den Landwirt oder fremde Personen wahrnehmen“.

Landwirte lernen zu verstehen

Von den Landwirten kamen bisher nur positive Rückmeldungen. Fachlehrer Lehmann dazu: „Sie lernen mit Kühen richtig umzugehen, vielleicht auch Geduld aufzubringen, weil Kühe manches nicht sehen können.“ Ziel sei es, sich in eine Kuh hineinzudenken, um anders an das Tier ranzugehen. „Der tote Winkel ist genau hinter einer Kuh, wenn man sich ihr von hinten nähert, erschrickt sie oder reagiert nicht, weil sie nicht weiß, was zu tun ist. Also versucht man sich von der

Seite zu nähern, jedoch wird man nicht scharf wahrgenommen. Zudem muss ich mich langsam einem Tier nähern, denn Kühe sehen wahrnehmungsverzögert“, weiß Lehmann.

Um den Eindruck zu verbessern, bietet die VR-Brille die Möglichkeit, Effekte wie Kontrast oder Farbe einfach aus- oder wieder einzuschalten, damit dem Landwirt die Unterschiede wirklich simuliert werden. Aber das ist noch nicht alles: Die Tierhaltungsschule plant, ein Video mit der Brille zu drehen, um den Weg der Kuh im Stall nachzuempfinden: Wie sehen Kühe den Melkroboter, die Kraftfutterstation oder den Klauenpflegeraum? Das Video könne laut Boris Lehmann in Kursen oder auch in Onlinemeetings eingesetzt werden.

Begleitung auf Augenhöhe

Soziales Seit Jahresanfang leitet Carina Rabe den Sozialpsychiatrischen Dienst des Bezirks.

Nach draußen zu gehen bringt einen Wechsel der Perspektive mit sich, egal, ob die Sonne scheint oder der graue Hochnebel so gar nicht aufreißen will. Carina Rabe, die neue Leiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes (SpDi) für Stadt und Landkreis Fürth des Bezirks Mittelfranken, rät ihren Klienten deshalb dazu, sich wenigstens einmal am Tag aufzuraffen, „ich sehe Dinge, die ich sonst nicht sehe“. So gehören Spaziergänge zu zweit auch im Winter zu den Corona-konformen Möglichkeiten ihres Teams, mit den Menschen im Kontakt zu bleiben. Darüber hinaus steht ein Bündel an Maßnahmen und Vorhaben in den Startlöchern.

Früh ansetzen und entgegenwirken

Gruppenarbeit ist derzeit nicht möglich, dabei hatten die Mitarbeitenden des SpDi mit dem „Treff to go“ gerade ein neues Angebot ausgearbeitet, das die Klienten in Bewegung bringen sollte, ehe der Lockdown dafür sorgte, dass das Konzept aktuell ruht. Noch in diesem Jahr starten soll hingegen eine Videosprechstunde. Keine Online-Beratung, darauf legt Carina Rabe Wert, sondern der digitale aber direkte Austausch mit Menschen mit seelischen Belastungen. Von dem Novum erhofft sich das SpDi-Team besonders jüngere Menschen ab 18 Jahren anzusprechen, wenn sie beispielsweise Schwierigkeiten beim Wechsel in das Berufsleben haben. Mittelfristig will die neue Leiterin die Basisarbeit stärken, den Fokus darauf richten, „was die Leute wirklich brauchen“. Psychosoziale Angebote wie Vorträge könnten über die Volkshochschule angeboten werden. Angedacht hat sie zudem, die Zusammenarbeit etwa mit Quartiersbüros auszubauen, wie überhaupt der Kontakt zu anderen Akteuren intensiviert werden soll. Im Optimalfall, so hofft Carina Rabe, trägt dies dazu bei, dass



Eine frühe Unterstützung von Klientinnen und Klienten empfindet Carina Rabe als hilfreich.

die Hemmschwelle, sich Unterstützung zu suchen, fällt. „Begleitung auf Augenhöhe“ ist für sie ein wichtiges Stichwort.

Jeder Mensch sei Experte für sein eigenes Leben, „sie finden ihre eigene Lösung“, sagt Carina Rabe über ihre Klienten. Ihre Mitarbeiter und sie seien dabei wiederum Experten für den Prozess dorthin, die Betroffenen müssten auf ihrem Weg nicht geschoben, sondern begleitet werden. Eine Aufgabe, die die 50-Jährige ungeachtet ihrer Leitungsfunktion auch beim SpDi in Fürth wahrnehmen will, weshalb sie

eine Reihe von Klienten selbst betreut. Die gebürtige Stuttgarterin kam Anfang des Jahres in die Kleeblattstadt, zuvor war die Sozialpädagogin und Master of Arts für Systemische Beratung bei Sozialpsychiatrischen Diensten unter anderem in Ansbach und Lörrach tätig, sie wirkte in der Krisenintervention und in der Präventionsarbeit. Mit einem Lachen bezeichnet sich die Mutter von vier erwachsenen Töchtern als Weiterbildungs-Junkie, sie habe Spaß an der Fortbildung, aktuell absolviert sie eine Supervision-Ausbildung. Ihr beruflicher Werdegang hat sie gelehrt, „das ganze Lebensfeld der

Menschen anzuschauen“. Wie sieht der Tag ihres Klienten aus, welche sozialen Kontakte hat er und könnten diese ausgebaut werden, welche Wege der Entspannung sind denkbar?

Mit den Betroffenen darauf zu schauen, was bislang gut läuft und welche Barrieren es abzubauen gilt, soll diese auf ihrem Weg unterstützen. Das kann der Berufsanfänger sein, der sich vom Erwartungsdruck überrollt fühlt. Die Angestellte, die sich am Arbeitsplatz vorkommt, als würde sie auf das Abstellgleis gestellt werden, oder aber die Seniorin, die in der Einsamkeit zu

verschwinden droht. Depressionen sind ein Schwerpunkt der Arbeit, aber auch Belastungen durch den Arbeitsalltag. „Digitalisierung ist für Viele eine große Herausforderung“, so erlebt es Carina Rabe, da können sich Mitarbeiter rasch abgehängt fühlen.

Chronifizierung vermeiden

Früh anzusetzen und entgegenzuwirken ist nach Einschätzung der Sozialpädagogin ein wichtiger Faktor, um eine Chronifizierung der Erkrankung zu vermeiden. „Je früher man in diese Begleitung startet, desto besser.“ Vermeiden wollen die Mitarbeitenden des SpDi, dass sich die Klienten über ihre psychische Erkrankung definieren. „Das erleben die Leute als sehr erleichternd: ich bin nicht die Krankheit.“ Zu den Klienten, die langfristig begleitet werden, kommen Menschen mit seelischen Belastungen, deren Unterstützung nach dem individuell notwendigen Zeitraum auch wieder endet. Deshalb können sie nach wie vor kurzfristig anrufen oder schnell Hilfe bekommen, betont Carina Rabe. Aber sie können wieder „ihr Leben leben“.

Um ihre eigene seelische Gesundheit zu erhalten, hat sie selbst ein kleines Maßnahmenpaket für sich geschnürt. Angewöhnt hat sie sich abendliche Spaziergänge und genügend Spielzeit, wie sie es nennt, während der sie zum Beispiel laut Musik hört, singt und tanzt oder alles gemeinsam. Nicht nur, dass sie sich selbst als optimistischen und humorvollen Menschen beschreibt, sie will diese Freude und den Spaß auch in die Arbeit hineinbringen. Ihr „tolles, motiviertes Team“ hat daran gehörigen Anteil. Und sie fährt mit dem Rad zur Arbeit, egal ob die Sonne scheint oder der Hochnebel den Tag in dunkles Grau hüllt. „Es sind unwahrscheinlich schöne Szenarien, die ich da erlebe.“

Mittelfränkisches Jugendfilmfestival: Mach mit!

Kultur Teilnehmen können alle zwischen zwölf und 26 Jahren. Webvideo-Preis für YouTuber.



Jugendlichen, die gerne auf dem Regiesessel Platz nehmen und ihre eigenen Filme drehen, bietet sich die Möglichkeit, ihre Produktion beim Mittelfränkischen Jugendfilmfestival ins Rennen zu schicken. Zum 33. Mal wird dieses vom Medienzentrum Parabol und dem Bezirksjugendring Mittelfranken veranstaltet. Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen zwischen zwölf und 26 Jahre alt und in Mittelfranken zu Hause sein. Eine weitere Voraussetzung ist, dass der Film 2019 oder später entstanden sein muss, auch sollte die Produktion nicht länger als 30 Minuten sein. Sonst aber sind die jungen Filmemacher frei, sowohl was das Thema angeht, als auch hinsichtlich des gewählten Genres. Möglich sind ein

Dokumentarfilm ebenso wie ein Spielfilm, ein Trickfilm oder ein Musikclip. Außerdem wird ein Webvideo-Preis ausgeschrieben, hier sind insbesondere YouTuber angesprochen, die ihre Videos speziell fürs Internet produzieren. Besonders gelungene Filme können sich für das Bayerische Kinder- und Jugendfilmfestival 2022 qualifizieren. Einsendeschluss für das 33. Mittelfränkische Jugendfilmfestival, das vom Medienzentrum Parabol, der Medienfachberatung des Bezirks Mittelfranken und dem Kreisjugendring Nürnberg-Stadt veranstaltet wird, ist der 11. Januar 2021. Weitere Informationen gibt es beim Medienzentrum Parabol unter der Telefon 0911/810 26 30 oder unter www.jugendfilmfestival.de.



Krankenmorde im Nationalsozialismus

Kultur Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten des Bezirks Mittelfranken in der NS-Zeit.

Vor über einem Jahr entschied sich der Bezirk Mittelfranken, seine eigene Geschichte während der Zeit des Nationalsozialismus aus mehreren Perspektiven zu beleuchten. Zum einen unterstützt der Bezirk ein umfangreiches Forschungsprojekt des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Friedrich-Alexander-Universität und des Stadtarchivs Erlangen zum Thema „NS-Euthanasie in Erlangen“. Zum anderen beauftragte er die Historikerin Katrin Kasperek damit, die Geschichte des Bezirks Mittelfranken im Nationalsozialismus aufzuarbeiten, also die Forschungen auf die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Ansbach und die Verwaltungsgeschichte des Trägers auszuweiten. Im nachfolgenden Beitrag berichtet Katrin Kasperek über ihre Tätigkeit.

Die Heil- und Pflegeanstalten spielten neben anderen „Tatorten“ wie den Tötungsanstalten, in denen Massenvergasungen durchgeführt wurden, eine

bedeutende Rolle bei den im Nationalsozialismus an kranken und behinderten Menschen begangenen Verbrechen. Das Thema ist keineswegs aufgearbeitet: Angehörige der Opfer suchen auch heute noch nach Antworten. Zahlreiche neu zugängliche Aktenbestände ermöglichen qualitative Studien, die bislang nicht möglich waren und die Denkmalschutzfragen unserer Zeit lassen sich nicht ohne eine Stellungnahme zur NS-Vergangenheit beantworten. Aus diesen Gründen stellt sich der Bezirk Mittelfranken als Träger der Nachfolgeorganisationen der Heil- und Pflegeanstalten Ansbach und Erlangen der Verantwortung, das Thema zu erforschen und in Erinnerung zu halten.

Die Themen des Forschungsgebietes sind vielfältig: Welche Auswirkungen hatte die „Gleichschaltung“, die 1933 auch den „Kreistag“ als Vorgänger des heutigen Bezirkstages zu einem Instrument des NS-Staates machte? Wer waren die Entscheidungsträger? Welche Ein-

flussmöglichkeiten hatten die einzelnen Akteure? Welchen Einfluss nahm die Regierung auf die Entscheidungen des Kreistages? Wie genau sah die gemeinsame Geschichte der im Nationalsozialismus miteinander vereinten Bezirke Mittelfranken und Oberfranken aus? Welche Strömungen und Haltungen gehörten zum Psychiatriealltag vor 1933 und was genau änderte sich in der Praxis der Psychiatrie der 1930er und 1940er Jahre?

Den Opfern die Würde zurückgeben

Der bislang am besten erforschte Themenbereich sind die Krankenmorde im Rahmen der so genannten „T4“-Aktion. Von Oktober 1940 bis Juni 1941 wurden in jeweils sieben Transporten aus den Heil- und Pflegeanstalten Ansbach und Erlangen insgesamt etwa 1800 Pflegelinge in Tötungsanstalten transportiert und dort in den hierfür eingerichteten Gaskammern getötet. Weitgehend bekannt sind die Namen der Opfer, ihre Lebensgeschichten wurden bisher nur in Einzelfällen rekonstruiert. Von mehr als der Hälfte der Opfer sind noch Krankenakten vorhanden, die seit einigen Jahren im Bundesarchiv in Berlin zugänglich sind.

Diese ermöglichen biografische Skizzen der Opfer aber auch tiefer gehende Erkenntnisse über Auswahlkriterien und das konkrete Verhalten der Ärzte und des Pflegepersonals vor Ort. Ebenfalls zugänglich sind erst seit einigen Jahren die Krankengeschichten der etwa 150 in der Ansbacher „Kinderfachabteilung“ ermordeten Kinder und Jugendlichen. Die Dokumente ermöglichen ein detailliertes Bild der Geschehnisse vor Ort

über die reinen Opferzahlen hinaus. Die größte Herausforderung stellt die Erforschung der so genannten „dezentralen Euthanasie“ dar. Nachdem die Aktion „T4“ im Sommer 1941 offiziell eingestellt wurde, starben in den folgenden Jahren Hunderte Patientinnen und Patienten durch Medikamentengabe, Vernachlässigung oder Nahrungsentzug in den Anstalten. Die Aufgabe besteht heute darin, nicht nur die Sterbequoten zu analysieren, sondern anhand der jeweiligen Krankengeschichten einzuschätzen, welche Personen nicht – wie auf dem Totenschein behauptet – eines natürlichen Todes starben, sondern bewusst getötet oder deren Tod infolge schlechter Behandlung in Kauf genommen wurde.

Ziel ist es, die quantitativen Forschungen um qualitative Forschungen zu ergänzen, den Opfern nicht nur einen Namen, sondern auch, durch eine zumindest ansatzweise Rekonstruktion ihres Lebens, ihre Würde zurückzugeben. Um die Öffentlichkeit auch jetzt schon

an Zwischenergebnissen der Studien teilhaben zu lassen, wurde eine Veranstaltungsreihe konzipiert, die bis zum Sommer 2021 verschiedene Themenschwerpunkte beleuchtet.

Neben Rundgängen über die Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten Erlangen und Ansbach finden ein offenes Treffen für Angehörige von Opfern der „NS-Euthanasie“, wie auch Vorträge zur Psychiatrie zwischen den Weltkriegen und zu aktuellen Sterbehilfe-Diskussionen statt. Mehr Informationen sind unter www.bezirk-mittelfranken.de zu erfahren.

Das Bild oben zeigt die Jugendstil-Prägung auf dem Titel der Denkschrift „Die Irrenanstalt des Kreises Mittelfranken“, erschienen 1904. Die „Kreis-Irrenanstalt Ansbach“ wurde 1902 eröffnet und neun Jahre später in „Heil- und Pflegeanstalt“ umbenannt. Die Einrichtung hatte das Ziel, Kranke zu heilen und zu pflegen. Im Nationalsozialismus wurde sie zum Ort des Massenmords.

Katrin Kasperek



erforscht seit 2019 als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Bezirksheimatpflege die Geschichte des Bezirks Mittelfranken im Nationalsozialismus. Nach dem Studium der Bayerischen und Fränkischen Landesgeschichte, der Neueren und Neuesten Geschichte und der Soziologie in Erlangen sowie der Sozialen Arbeit in Nürnberg war die Historikerin und Pädagogin über 15 Jahre in der Erforschung und Vermittlung von Regionalgeschichte tätig. Sie veröffentlichte zahlreiche Publikationen mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus und jüdische Geschichte.



Mahnmal für die Opfer der NS-„Euthanasie“ auf dem Gelände des Bezirksklinikums Ansbach.

Gut gerüstet ins Arbeitsleben

Bildung Berufsbildungswerk ermöglicht jungen Menschen mit Handicap gesellschaftliche Teilhabe.

Deborah (23) und Rebecca (21) absolvieren am Berufsbildungswerk Bezirk Mittelfranken Hören, Sprache, Lernen (BBW HSL) eine Ausbildung zur Technischen Produktdesignerin. Die Rehabilitationseinrichtung mit Sitz in Nürnberg und Außenstelle in Ansbach ermöglicht jungen Menschen mit Unterstützungsbedarf eine soziale und

bildungswerk wäre niedrig und nicht mit einer „vernünftigen“ Ausbildung zu vergleichen. Nach vielen Bewerbungen und etlichen Absagen fiel dann doch die Wahl auf das BBW HSL. Diese Entscheidung haben Deborah und Rebecca, mittlerweile im dritten Ausbildungsjahr, zu keiner Zeit bereut.

„Unsere Stärke ist die räumliche Vor-

tenverständnis. Auch Teamfähigkeit und gute Computerkenntnisse sind gefordert. Beiden gefällt bei ihrer Ausbildung auch der Praxisbezug, so in der hauseigenen Metalltechnik. Dort bekommen die beiden ein besseres Verständnis dafür, wie ihre angefertigten Zeichnungen umgesetzt werden.

Durch Praktika konnten Deborah und

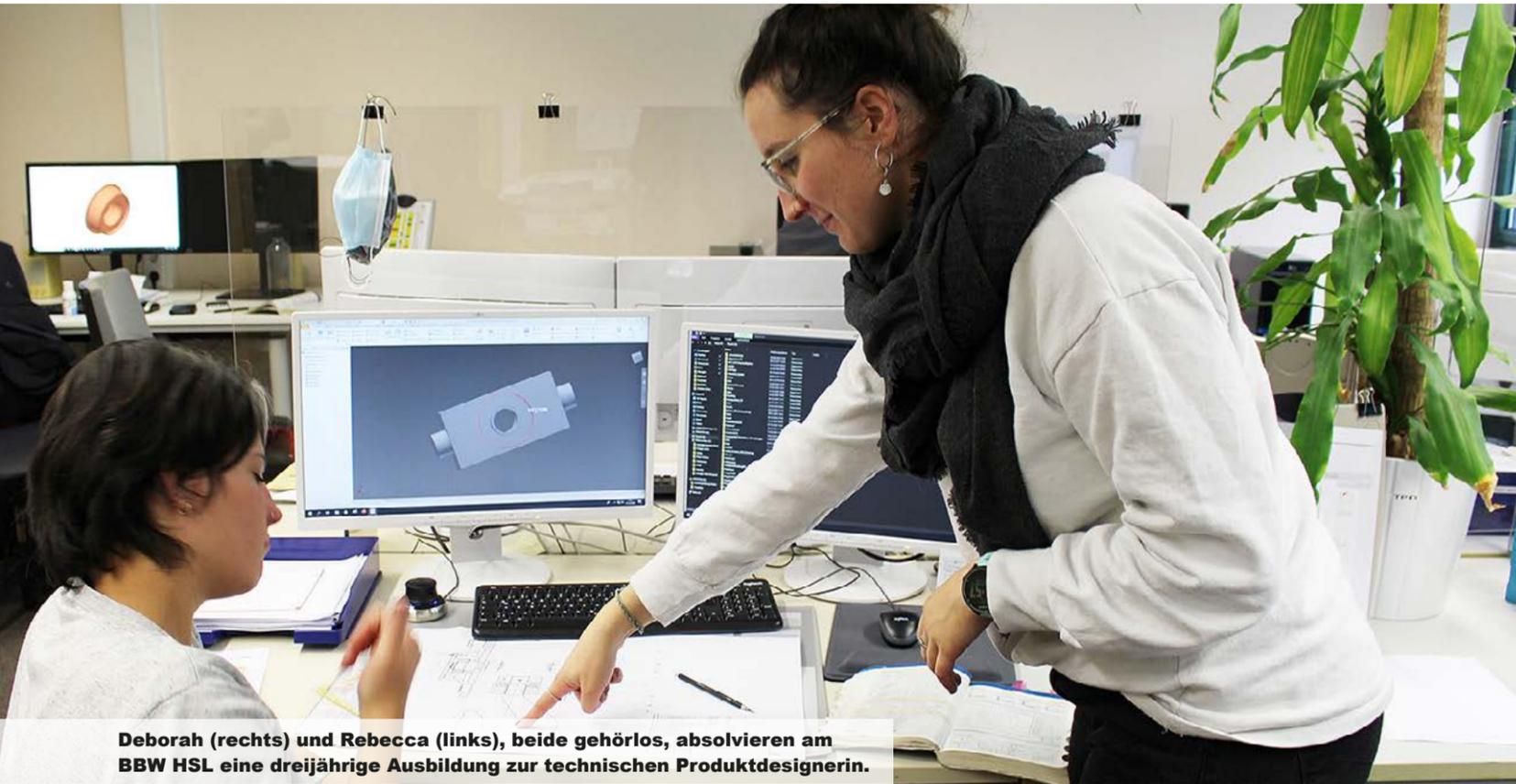
ander agieren. Klassisches Aufschreiben, Pantomime oder das Mundbild, waren die Kommunikationsmethoden. Die gemachten Erfahrungen zu den Sprachbarrieren in ihren Praktika waren sehr wichtig für die beiden Auszubildenden. Denn im späteren Berufsleben werden ihnen diese immer wieder begegnen.

Ausbilder und Lehrkräfte im BBW

Fachdienste, Nachhilfe und die Berufsschule“, loben beide unisono die Bezirkseinrichtung. Das Unterrichten in kleinen Klassen ermöglicht es den Lehrkräften auf jeden einzelnen Schüler individuell einzugehen. Auch bietet das BBW HSL spezielle Wohnformen an, wie die Selbstständigen-Gruppe, in der Rebecca und Deborah leben. Ein weiterer Pluspunkt ist der Sozialdienst der Einrichtung, der unter anderem bei der Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen behilflich ist. Während der Praktika steht das Berufsbildungswerk wiederum den Firmen zur Seite, schult und berät diese im Umgang mit gehörlosen Menschen.

Breitgefächerte Ausbildung

Unter insgesamt 30 unterschiedlichen Ausbildungsberufen in den Berufsfeldern Agrarwirtschaft, Elektrotechnik, Ernährung und Hauswirtschaft, Farbtechnik und Raumgestaltung, Holztechnik, Metalltechnik, Textiltechnik und Bekleidung, Wirtschaft und Verwaltung sowie Lagerberufe können junge Menschen mit Förderbedarfen am BBW HSL wählen. Die Einrichtung kooperiert mit über 700 Partnerbetrieben der freien Wirtschaft, Ämtern und sozialen Institutionen. Kostenträger der berufsbildenden Angebote ist die Bundesagentur für Arbeit. In enger Zusammenarbeit mit dieser erfüllt das BBW HSL einen wichtigen gesetzlichen Auftrag. Durch die kurzen Wege und eine enge Verzahnung aller Abteilungen kann dem besonders hohen Förderbedarf der jungen Menschen optimal Rechnung getragen werden. Weitere Informationen unter www.bbww-mittelfranken.de.



Deborah (rechts) und Rebecca (links), beide gehörlos, absolvieren am BBW HSL eine dreijährige Ausbildung zur technischen Produktdesignerin.

berufliche Integration in die Gesellschaft.

Bevor sich die jungen Frauen für eine Ausbildung am BBW HSL entschieden haben, bewarben sie sich bei wohnortnahen Betrieben. Beide dachten, das Ausbildungsniveau in einem Berufs-

stellungskraft. Die visuelle Arbeit ist für Gehörlose super“, begründen die beiden ihre Berufswahl zur Technischen Produktdesignerin. Voraussetzung für die anspruchsvolle Ausbildung sind neben guten Mathematikkenntnissen Kreativität sowie Material- und Kos-

Rebecca bereits den Ausbildungsalltag in Firmen erleben. Weil die Kolleginnen und Kollegen dort keine Gebärdensprache beherrschten, war die Kommunikation für beide Seiten nicht einfach. Flexibel und kreativ mussten Auszubildende und Ausbilder mitein-

HSL sind natürlich das Kommunizieren mit gehörlosen Menschen gewohnt. Wichtige Voraussetzungen, um die Grundlagen der Ausbildungsinhalte zu festigen. „Im BBW bekommen wir viel Hilfe und werden sehr gut auf die Prüfung vorbereitet. Es gibt vor Ort



Alte Birnbäume

Natur & Umwelt Wertvoller Lebensraum und voller Genuss.

Alte Birnbäume gehören zur fränkischen Kulturlandschaft wie die Kirchturmspitzen der Dörfer. Besonders im Frühjahr leuchtet ihre weiße Blütenpracht markant in der Feldflur. Aber nicht nur landschaftlich sind sie eine Besonderheit. Die alten, oft freistehenden Bäume sind dank ihrer Baumhöhlen und Nischen ein wertvoller Lebensraum für zahlreiche Insekten, Vögel und Säugetiere.

Der Landschaftspflegeverband Mittelfranken (LPV) gibt Hilfestellungen zum Erhalt dieser alten Birnbäume. Er initiiert Pflegeaktionen, hilft bei der Vermehrung historischer Sorten und unterstützt Grundbesitzer bei der Pflanzung junger Bäume. Wichtig für den nachhaltigen Erhalt der Birnbäume ist auch die wiederentdeckte Verwertung ihrer Früchte. Regionalinitiativen wie der „hesselberger“ haben ein vielfältiges An-

gebot an genussreichen Birnenprodukten im Sortiment. Denn nicht nur die Bäume, sondern auch die Früchte bieten eine großartige Vielfalt an Formen und köstlichem Geschmack. Weitere Informationen zu der breiten Produktpalette unter www.hesselberger.com.

Gemeinsam mit den Birnenfreunden Ansbach kümmert sich der LPV auch um Erfassung und Schutz der besonders mächtigen Birnbäume in Stadt und Landkreis Ansbach. Vielfältige Aktionen sollen das Augenmerk auf die in Vergessenheit geratenen Giganten lenken. Einen bunten Strauß an Informationen und eindrucksvolle Bilder rund um die Birne bietet der neue Jahreskalender 2021. Dieser ist gegen vier Euro Versandpauschale beim LPV erhältlich. Anfragen per Email: info@lpv-mfr.de oder telefonisch unter 0981/4653-3520.

Unterschrift zum Geschenktipp hier hin.



So gelingt der Neustart

Gesundheit In Ansbach absolvieren Patienten der forensischen Psychiatrie eine Schreiner-Lehre.

Wie kleine Spiralen liegen feine Hobelspäne auf dem Boden. Hobel und Meterstab hängen an der Wand neben der Werkbank und es riecht nach frisch geölten Holzplatten, die darauf warten ein Tisch, ein Regal oder eine Bank zu werden. Daniel* lässt seinen Blick durch den Raum schweifen. Hier hat er

die letzten drei Jahre verbracht und erfolgreich seine Ausbildung zum Schreiner absolviert. Seinen Gesellenbrief hält er nun stolz in der Hand, vielversprechende Bewerbungen laufen. Doch die Werkstatt, in der Daniel steht, ist nicht die eines Handwerksbetriebes aus der Region. Er hat seine Lehre während sei-

ner Zeit als Patient in der forensischen Psychiatrie am Bezirksklinikum Ansbach absolviert.

„Viele unserer Patienten stehen nach der Entlassung ohne gelernten Beruf da. Sie hangeln sich von Job zu Job. Das frustriert und demotiviert. Unser Ziel ist es, praktische Fähigkeiten zu vermitteln und durch die Ausbildung als Schreiner nach dem Aufenthalt bei uns einen besseren Start in die Arbeitswelt zu ermöglichen“, erklärt Stefan Breiter, selbst Schreinermeister und einer der Initiatoren des Projekts. Udo Meißner, Leiter der forensischen Komplementär-Therapie, erarbeitete zusammen mit den Kollegen Armin Wagner, Stefan Breiter und Mirco Humbert ein genaues Konzept, wie innerhalb der forensischen Psychiatrie ausgebildet werden kann. Dies geschah in enger Absprache mit der Handwerkskammer und der Schreiner-Innung. Dabei berücksichtigt werden mussten beispielsweise die verschiedenen Stadien der Therapie mit ihren unterschiedlichen Freiheitsgraden.

In der forensischen Klinik in Ansbach werden Menschen untergebracht, die unter maßgeblichem Einfluss einer psychischen Erkrankung oder im Rausch eine Straftat begangen haben. Sie werden von einem multiprofessionellen Team, unter anderem bestehend aus Ärzten, Psychologen, Sozialpädagogen, Pflegekräften und Fach-Therapeuten begleitet und, sobald es Krankheitsbild und Risikoabschätzung zulassen, auf eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorbereitet.

Daniel brach vor seiner Unterbringung im Maßregelvollzug eine andere Ausbildung ab. Im Rahmen der sogenannten Arbeitstherapie hatte er zum ersten Mal

Berührungspunkte mit dem Werkstoff Holz. „Die Arbeit mit verschiedenen Holzarten hat mir sehr gefallen. Daher habe ich mich für die Ausbildung entschieden und würde dies jederzeit wieder tun. Hier habe ich gelernt etwas durchzuziehen und bin darauf stolz“, erklärt er. Die Arbeitstherapie ist ein wichtiger Bestandteil der Therapie innerhalb der forensischen Psychiatrie. Dabei geht es nicht nur darum, praktische Fähigkeiten zu erlernen, sondern ein neues Verständnis für Motivation und Selbstwert zu bekommen. Stefan Breiter weiß, dass hier eine wichtige Basis gelegt wird: „Wir kennen durch die Therapie die Patienten bereits sehr gut und erkennen so auch, wer sich für eine Ausbildung eignen würde. Die Chance zu haben, während des Aufenthalts einen Beruf zu erlernen, ist ein unfassbar großer Schatz.“

Prüfung vor der Handwerkskammer

Im Rahmen seiner Schreiner-Lehre lernte Daniel alles, was er unter normalen Umständen auch in einem Handwerksbetrieb lernen würde. Rund 95 Prozent der Ausbildungsinhalte werden direkt vor Ort vermittelt. „Wir bilden, wie jeder Betrieb, nach Ausbildungsordnung der Handwerkskammer aus. Die Möglichkeit steht jedem forensischen Patienten offen – natürlich abhängig davon, ob es die Art und die Schwere der Erkrankung zulassen“, so Breiter. Die Auszubildenden können während ihrer Therapiezeit eine Lehre beginnen oder auch fortsetzen, falls sie diese bereits vor ihrer Einweisung begonnen haben. Gerade zu Beginn der Therapie in der forensischen Klinik stehen den Patienten noch keine Ausgänge oder Lockerungen

zu. Daher wird die Berufsschule direkt in die Räumlichkeiten vor Ort verlegt. Für die theoretischen Inhalte steht ein eigener Schulungsraum zur Verfügung.

Als Gesellenstück fertigte Daniel einen Tisch, die theoretische Prüfung legte er direkt bei der Handwerkskammer ab. „Mir war es wichtig, die Zeit hier zu nutzen und nach der Entlassung einen Beruf zu haben“, erklärt er. Derzeit schreibt er Bewerbungen und hat auch schon erste Zusagen erhalten. Udo Meißner weiß um die Relevanz der Ausbildung: „Dass wir eine Schreiner-Lehre anbieten können, ist ein großes Plus für die Resozialisierung und die Zeit nach dem Aufenthalt hier.“ Sein Kollege Mirco Humbert ergänzt: „Ich bin gut, ich kann das, ich habe das selbst gemacht – die Ausbildung ist viel mehr als nur ein Beruf. Sie ist ein Neustart. Gleichzeitig haben wir einen großen Vorteil: wir sind speziell geschult und können so auf individuelle Bedürfnisse mehr Rücksicht nehmen.“ Mit der Umsetzung dieser Möglichkeit nimmt die forensische Klinik in Ansbach eine Vorreiterrolle ein. Professorin Dr. Susanne Stübner, Maßregelvollzugsleiterin, erklärt: „Für die Patientinnen und Patienten ist ein stabiles Lebensumfeld nach der Entlassung sehr wichtig – dazu zählt unter anderem eine berufliche Tätigkeit. Eine abgeschlossene Berufsausbildung bietet hierfür in der Regel viel bessere Voraussetzungen. Eine regelmäßige Tätigkeit ist für den Erhalt der psychischen Gesundheit wesentlich, zudem wirkt sie protektiv im Hinblick auf Straffälligkeit, sie ermöglicht finanzielle Unabhängigkeit und eine solide Existenz.“

*Name von der Redaktion geändert



Die Trachten der Vertriebenen

Die Trachtenforschungs- und -beratungsstelle des Bezirks Mittelfranken plant eine rund 200-seitige bebilderte Publikation mit dem Titel „Heimat im Gepäck: Vertriebene und ihre Tracht“. Leiterin Katrin Weber (Foto) konnte bereits renommierte Experten für ihr Vorhaben gewinnen. „Es geht mir vor allem darum, herauszufinden, wie und ob Vertriebene sich über ihre Tracht definieren. Inwieweit trägt diese zur Integration oder Abgrenzung bei?“, so die Trachtenforscherin. Weber ist selbst Enkelin eines Oberschlesiens und

sieht die Geschichte der Vertriebenen als „einen wichtigen Bestandteil fränkischer Identität“. Gerade die Metropolregion sei für viele nach dem Krieg zur zweiten Heimat geworden. Das Buchprojekt soll im Herbst nächsten Jahres erscheinen. Dafür ist Katrin Weber noch auf der Suche nach Trachten von deutschen Vertriebenen im Zweiten Weltkrieg, idealerweise mit der dazugehörigen Lebensgeschichte. Weitere Informationen unter 0981/4664-54000, E-Mail: trachtenforschung@bezirk-mittelfranken.de.

Bedrohte Scherenträger

Natur & Umwelt Fischereifachberatung zieht Zwischenbilanz zum Kartierungsprojekt.

Die Rettung der einheimischen Flusskrebse hat sich die Fachberatung für das Fischereiwesen des Bezirks Mittelfranken auf ihre Fahne geschrieben. Diese sind vor allem durch die Ausbreitung der Krebspest existenz-

ziell bedroht. Eine derzeit laufende Kartierung soll Erkenntnisse über den Bestand und zur Wirksamkeit möglicher Schutzmaßnahmen liefern. Dr. Thomas Vordermeier, Leiter der Fachberatung, erläuterte gegenüber

dem Bezirks-Journal den Stand der Dinge bei dem 2018 gestarteten und auf eine Laufzeit von fünf Jahren angelegten Projekt, welches der Bezirk Mittelfranken mit jährlich 5000 Euro unterstützt.

Edel- und Steinkrebs sind wie in ganz Bayern auch in Mittelfranken in ihrem Bestand hochgradig gefährdet. Bedroht sind sie nicht zuletzt durch fremdländische Arten wie Kamber- oder Signalkrebs. Vermutlich im 19. Jahrhundert von Menschenhand bewusst in Europa angesiedelt, breiten sich diese seither immer mehr aus, drängen die heimischen Arten zurück oder löschen gar Edel- und Steinkrebs durch die Übertragung der mutmaßlich mit ihnen eingeschleppten Krebspest vollständig und damit unwiederbringlich aus. Wie Untersuchungen der Universität Landau (Rheinland-Pfalz) aus dem Vorjahr ergaben, sind die Zuwanderer aus Übersee zu nahezu 100 Prozent mit der Krebspest infiziert. Das Verhängnisvolle daran für Edel- und Steinkrebs beschreibt Thomas Vordermeier wie folgt: Die Krebsarten aus Nordamerika sind selbst gegen diese Pilzkrankheit immun, übertragen diese aber auf die einheimischen Arten und die trifft es mit voller Wucht – sie sterben daran zu 100 Prozent.

Eine erste Zwischenbilanz des Kartierungsprojekts offenbart wenig Gutes: In großen fränkischen Fließgewässern wie Rednitz, Regnitz und Pegnitz wurden nur noch fremdartige Krebse gefunden. „Die kriegen wir da nicht mehr raus, das ist ein Riesenproblem“, sagt Vordermeier, denn in der Folge stürben die einheimischen Arten auf lange Sicht aus. Was also tun, um genau dieses Artensterben zu verhindern? Dr. Thomas Vordermeier sieht aktuell zwei vielversprechende Ansatzpunkte.

Zum einen könne man versuchen, bestehende Querbauwerke in kleinen Fließgewässern, beispielsweise mittels

Edelstahlblechen, für fremdländische Krebsarten unüberwindlich zu machen und auf diese Weise den jeweiligen Oberlauf als Rückzugsgebiet für Edel- und Steinkrebs zu sichern.

Teichwirte mit ins Boot holen

Eine weitere Möglichkeit ist für Vordermeier die Einbindung des Fischereibereichs, genauer der Teichwirtschaft. Edelkrebse, wie sie beispielsweise bei den Landwirtschaftlichen Lehranstalten des Bezirks Mittelfranken in Triesdorf gezüchtet werden, könnten in geeignete Teiche eingesetzt werden.

Erste Versuche hätten bereits vielversprechende Erfolge gezeigt, auf diesem Weg reale Rückzugsgebiete zu finden, in denen man mit hoher Wahrscheinlichkeit einen gesunden Bestand an heimischen Krebsen erhalten könne. „Noch besser“ wäre es, in kleinen Bächen Schutzräume zu finden, in denen die Chance besteht, die Krebse auszusetzen und zu begleiten, sagt Vordermeier. Wo dies vorstellbar wäre, könne man erst nach Abschluss der Kartierung sagen. Um die weitere Ausbreitung der Krebspest zumindest etwas eindämmen zu können, unterstützt die Fachberatung des Bezirks derweil die Fischereiberechtigten sowie andere an oder in den betroffenen Gewässern tätige Personen. Diese erhalten zum Beispiel Hinweise zu den Vorkommen der Krebsarten oder Tipps zu sinnvollem Verhalten wie der Desinfektion von Fang- und Arbeitsgeräten. Dadurch und mittels weiterer Maßnahmen soll verhindert werden, dass die Ausbreitung der Krebspest durch menschliche Tätigkeiten noch weiter befeuert wird.



Einheimische Flusskrebse, wie dieser Edelkrebs, sind heute nur noch in wenigen Gewässern zu finden.

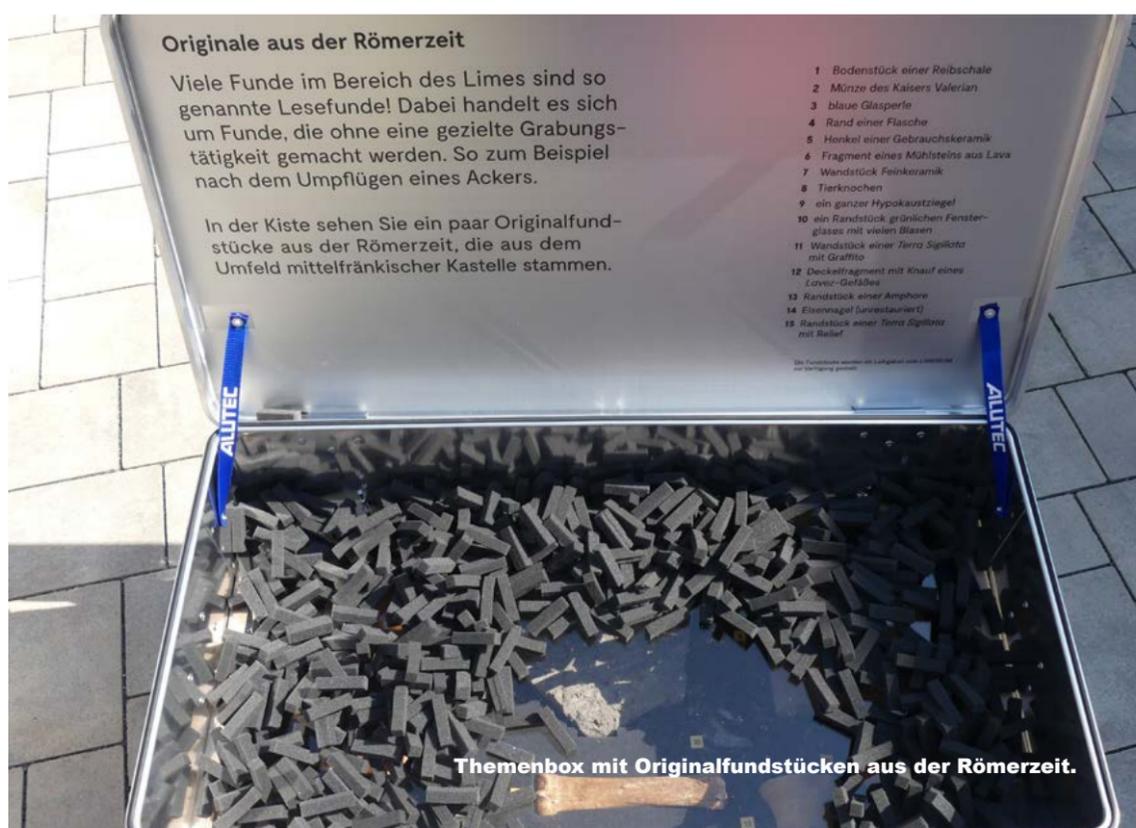
So war das Leben der Römer in der Provinz

Kultur Die Leih-Ausstellung „Limes-Express“ besteht aus flexiblen Modulen für verschiedene Einsätze.

Mit einer Wanderausstellung will die Limesfachberaterin des Bezirks Mittelfranken, Andrea May, „die Lust auf Limes wecken“. Dieser verläuft auf einer Länge von insgesamt 69,3 Kilometern durch die Landkreise Weißenburg-Gunzenhausen und Ansbach. Seit 15 Jahren ist die seinerzeitige befestigte Grenze zwischen dem Römischen Reich und Germanien Mittelfrankens einziges UNESCO-Weltkulturerbe. Da es sich dabei um ein Bodendenkmal handelt, ist die visuelle Vermittlung eine besondere Herausforderung.

Andrea May und der Archäologe Simon Sulk, der viele Jahre bei der Deutschen Limeskommission arbeitete, haben sich dieser gestellt. Herausgekommen ist eine Leih-Ausstellung, die sich in verschiedene Module gliedert. Diese können im Ganzen oder nur in Teilen aufgebaut werden, was einen flexiblen Einsatz, beispielsweise in Schulen, in Seniorenheimen, auf Messen oder Gemeindefesten ermöglicht. Da die

Schau wetterfest ist, ist ein Aufbau auch im Freien möglich. Informationstafeln, Themenboxen und andere Elemente veranschaulichen, welche Kleidung die Römer im Alltag in der Provinz getragen haben. Auch ist viel Wissenswertes über die Ernährungsweise, Religion oder medizinische Versorgung zu erfahren, ebenso werden militärische Aspekte beleuchtet. Besonders wichtig ist es Andrea May, den Limes als „universellen und verbindenden Wert für die ganze Region“ darzustellen. Keinesfalls will die Archäologin dabei den „Limes-Express“, so der Titel, als Konkurrenzangebot zu den bestehenden Museen am Limes verstanden wissen. „Wir sehen die Ausstellung als flexible Ergänzung zu den momentanen Angeboten und ein Stück weit auch als Werbemedium für etablierte Häuser“, so Andrea May. Die Wanderausstellung kann kostenlos ab Juli 2021 gebucht werden. Weitere Informationen unter 0981/4664-50003.



Themenbox mit Originalfundstücken aus der Römerzeit.

Wolfram-von-Eschenbach-Preis



Über den mit 15.000 Euro dotierten Wolfram-von-Eschenbach-Preis durfte sich die „Original Hersbrucker Bücherwerkstätte“, ein Verbund aus Grafikern und bildenden Künstlern, die alle die Leidenschaft für historische Druckmaschinen und alte Setzkästen mit Schrifttypen teilen, freuen. Bezirkstagspräsident Armin Kroder (Dritter von rechts) verlieh die Auszeichnung im Hersbrucker Hirtenmuseum an Günther Tobisch, Armin Krohne, Siegfried Zimmermann, Michael Gölling, Dan Reeder, Johannes Stahl

und Timo Reger (von links). Seit 1980 verleiht der Bezirk in „Anerkennung bedeutsamen kulturellen Schaffens“ den renommierten Kulturpreis und in „Anerkennung förderungswürdiger kultureller Leistungen“ drei Förderpreise an Persönlichkeiten, die durch Geburt, Leben oder Werk mit Franken verbunden sind. Die Förderpreise sind mit 5000 Euro dotiert. 2020 erhielten diese die Tänzerin und Choreografin Susanna Curtis, die Musikerin Izabella Effenberg und der Lyriker Christian Schloyer.

Zentraler Krisendienst in Mittelfranken

Nach dem Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKHG) sind die sieben Bezirke verpflichtet, bis 1. Juli 2021 einen bayernweiten Krisendienst für Menschen in psychischen Notlagen aufzubauen. Der Bezirk Mittelfranken verfügt bereits seit Ende der 1990er-Jahre über einen Krisendienst. Dessen Ausbau ist derzeit in vollem Gang. Seit Anfang des Jahres ist die Zentrale in der Nürnberger Hessestraße eine Leitstelle, eine der gesetzlichen Vorgaben nach dem PsychKHG. Parallel dazu wurden die Öffnungszeiten erweitert, jetzt

täglich von 9 bis 24 Uhr. Neben der Leitstelle in der Noris planen vier Koordinatoren bei den Sozialpsychiatrischen Diensten in Ansbach, Neustadt-Aisch, Hersbruck und Roth die Einsatzbereitschaft im Umland. Ein weiterer Baustein für eine flächendeckende Krisenversorgung nach dem PsychKHG ist der Einsatz von mobilen Teams, die durch die Leitstelle angefordert und am Krisenort tätig werden. Es ist geplant, dass sich an der aufsuchenden Krisenintervention tagsüber weitere Sozialpsychiatrische Dienste beteiligen. Jeder

Mensch in einer seelischen Notlage sollte in längstens einer Stunde nach seinem Anruf in der Leitstelle Hilfe bekommen. Ein weiterer Schritt ist der Aufbau eines Netzwerkes zur Regelversorgung, um eine zügige Weitervermittlung an entsprechende Fachstellen zu gewährleisten. Ab 1. Januar sollen alle Krisendienste in Bayern unter der Rufnummer 0800/6553000 rund um die Uhr zu erreichen sein. Die Telefonnummer 0911/424855-0 des Krisendienstes Mittelfranken bleibt vorerst bestehen.

„Hört Hört!“-Hörwettbewerb

Zusammen mit dem Jugendamt der Stadt Fürth und dem Jugendmedienzentrum Connect in Fürth ruft die Medienfachberatung für den Bezirk Mittelfranken einmal im Jahr den „Hört Hört!“-Hörwettbewerb aus. Es ist ein Wettbewerb, der sich gezielt an junge Menschen zwischen acht und 26 Jahren in der Region wendet. Zur diesjährigen Preisverleihung im Livestream überbrachte Daniel Arnold (Bild), weiterer Vertreter des Bezirkstagspräsidenten, die Glückwünsche des Bezirkstages.



Südmähren sucht Schulpartnerschaften

Eine Zusammenarbeit im schulischen Bereich konnte Christa Naaß (rechts im Bild), Stellvertreterin des Bezirkstagspräsidenten, bei einem kurzen Besuch in Brünn, der Hauptstadt der Region Südmähren, ein Stück weiter voranbringen. So knüpfte die Beauftragte für die Regionalpartnerschaft des Bezirks Mittelfranken mit der polnischen Woiwodschaft Pommern und für die Beziehungen zu Südmähren Kontakte zu Tschechiens ältester Winzerfachschule in Valtice und zur Charbulova-Berufsschule in Brünn. Diese bietet in den Bereichen Lebensmittel, Handel und Dienstleistung eine breite Palette an Ausbildungsberufen an. Der dortigen Schulleiterin Jana Marková versprach Christa Naaß einen Gegenbesuch in Mittelfranken, sobald dieser wieder ohne Einschränkungen möglich ist. Ziel ist es, Partnerschulen auf bei-

den Seiten zu finden. Ein Höhepunkt der dreitägigen Fahrt war die Eröffnung des etablierten Concours Mondial de Bruxelles in Brünn. Bei dem Welt-Wein-Wettkampf präsentierten über 40 Länder ihre Weine. Als

Ehrengast durfte Christa Naaß auf Englisch offizielle Grußworte an Aussteller und Gäste richten. Seit rund fünf Jahren pflegt der Bezirk Mittelfranken freundschaftliche Kontakte zur Region Südmähren in Tschechien.



Inklusionspreis 2020

Das Rother Inklusionsnetzwerk (RHINK) erhält den mit 5000 Euro dotierten Inklusionspreis 2020 des Bezirks Mittelfranken. Das ehrenamtlich arbeitende Netzwerk unter dem Vorsitzenden Dr. Paul Rösch setzt sich für die Barrierefreiheit im öffentlichen und privaten Raum ein. Dafür wollen die knapp 70 Mitglieder das Bewusstsein für vorhandene Barrieren schärfen und so die Inklusion von Menschen mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen voranbringen. Viele der RHINK-Mitglieder sind Expertinnen und Experten in eigener Sache, da sie selbst ein Leben mit Behinderung führen. Das Netzwerk ist auch Projektleitung der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) im Landkreis Roth. Unter dem Motto „Gemeinsam

mehr erreichen“ wird daran gearbeitet, Menschen mit und ohne Behinderung aus den verschiedenen Bereichen zusammenzubringen. Mit regelmäßigen Aktionen, beispielsweise am „Tag der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung“, am 5. Mai, Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung zum Thema Inklusion in Schulen und Bildungseinrichtungen oder mit Projekten wie der „WEGWEISER“ oder die Wanderausstellung „Ich bin m/eine Erfahrung“ will das RHINK wachrütteln. „Menschen mit Behinderungen und ihre Belange sollen von Prozessbeginn an auf ein gleichberechtigtes aktives Mitgestalten des politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens hin einbezogen werden“, ist das erstrebte Ziel.



Wie Blinde Bücher lesen

Die Sprecherinnen und Sprecher der Bayerischen Hörbücherei vertonen bis zu 250 Bücher im Jahr.

Soziales Die Bayerische Hörbücherei bietet Menschen mit Sehbehinderung vertonte Literatur an.

„Lesen ist Träumen mit offenen Augen.“ Der Urheber dieses Ausspruchs ist leider nicht bekannt, wahr ist der Satz allemal. Umso spannender ist deshalb die Frage: Wie kann diese vielfältige Welt der Bücher auch blinden Menschen zugänglich gemacht werden? Eine Lösung bietet die Bayerische Hörbücherei.

„Für Blinde und sehbehinderte Menschen ist der Zugang zu Literatur oft enorm wichtig“, so Geschäftsführerin Ruth Tiedge. „Sie wollen sich genauso wie alle anderen über den aktuellen Krimi-Bestseller austauschen oder in Kochbüchern nach neuen Rezepten suchen.“ Die Bayerische Hörbücherei für Blinde, Seh- und Lesebeeinträchtigte will ihnen deshalb einen möglichst gleichberech-

tigten Zugang zu Büchern bieten. Mit sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kümmert sich Ruth Tiedge um die Anliegen der etwa 5600 Nutzer.

Seit über 60 Jahren bietet der gemeinnützige Verein mit Sitz in München sehbehinderten Menschen Hörbücher zur kostenlosen Ausleihe an. Über 70.000 Betroffene gibt es in Bayern. Mittlerweile stehen ihnen über 40.000 Titel zur Ausleihe bereit. Und das Angebot wächst stetig. „Aktualität ist unseren Nutzern sehr wichtig. Wir beschäftigen deshalb rund 20 bis 25 Profi-Sprecher, die laufend weitere Bücher einsprechen“, so Tiedge, die seit 2010 die Geschäftsführung der Hörbücherei inne hat. In den fünf Tonstudios können so

rund 250 Bücher im Jahr neu in den Katalog aufgenommen werden.

Jedes Buch auf einer einzigen CD

Der Unterschied zu konventionellen Hörbüchern besteht dabei darin, dass Bücher der Hörbücherei ungekürzt und unredigiert aufgezeichnet werden. Ein durchschnittlicher Roman kommt so gut und gerne auf 15 Stunden Lauflänge. Das Einsprechen dauert aber weitaus länger: mit Vor- und Nachbereitung etwa zwei bis drei Monate pro Buch. Die Bayerische Hörbücherei führt außerdem neben klassischer Belletristik auch vertonte Ratgeber, Biographien oder Sachbücher, die auf dem regulären

Hörbuchmarkt oft schlicht überhaupt nicht zu kaufen sind.

Die Ausleihe findet bei der Hörbücherei schriftlich, telefonisch, per Internet oder per Katalog-App statt. Ein Nutzer kann sich die auf speziellen Mp3-CDs gespeicherten Hörbücher portofrei auf dem Postweg zuschicken lassen oder direkt online auf den eigenen Computer oder das mobile Endgerät herunterladen. Bei der Anmeldung muss ein Nachweis über die Sehbehinderung beigelegt werden. „Unsere Nutzerinnen und Nutzer sind oft nicht mobil, wir legen deshalb großen Wert auf eine individuelle Hörerberatung am Telefon. So können wir maßgeschneiderte und individuelle Bücherlisten zusammenstellen“, schildert

Tiedge. Um mehr Blinden und Sehbehinderten das Angebot der Hörbücherei bekannt zu machen, veranstaltet die Bayerische Hörbücherei außerdem in ganz Bayern immer wieder szenische Lesungen, unter anderem im Nürnberger Literaturhaus.

Die Bayerische Hörbücherei wird unter anderem finanziert durch den Bayerischen Bezirkstag. Der Anteil des Bezirks Mittelfranken liegt in diesem Jahr bei rund 25.000 Euro. Weitere Informationen zu den Aufgaben und der Arbeit der Bayerischen Hörbücherei finden Sie unter www.bbh-ev.org.

Impressum

Herausgeber: Bezirk Mittelfranken, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Danziger Straße 5, 91522 Ansbach
V.i.S.d.P.: Pressesprecher Wolf Dieter Enser. Koordination und Realisation: Barbara-Ann Distler, E-Mail an die Redaktion: pressestelle@bezirk-mittelfranken.de
Telefon: 0981 / 46 64 -1031.
Folgen Sie uns auf Facebook: www.facebook.com/BezirkMittelfranken
www.bezirk-mittelfranken.de. Druck und Vertrieb: Schneider Druck GmbH Rothenburg.
Erscheinungsweise vierteljährlich, Bezug kostenfrei. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. © Alle Rechte vorbehalten.

Bildnachweise: LLA Triesdorf (S. 1), BBW HSL (S. 1, S. 4), Bezirkskliniken Mfr. (S. 1, S. 5, S. 3), Bayer. Hörbücherei (S. 1, S. 8), SpDi (S. 2), Jonas August (S. 2), LPV (S. 4), Trachtenforschungs- u. -beratungsstelle (S. 5), Fischereifachberatung (S. 6), Limesfachberatung (S. 6), Thomas Scherer (S. 7), „Hört Hör!“ (S. 7).

Hinweise zum Datenschutz: Sie sind mit Ihrer Adresse in unserem Verteiler gelistet, über den wir viermal im Jahr das Bezirks-Journal an Sie kostenlos versenden. Sollten Sie die Zusendung nicht mehr wünschen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an pressestelle@bezirk-mittelfranken.de. Wir werden Sie umgehend aus unserem Verteiler löschen. Information gem. Art. 13 Abs. 1 DSGVO: Verantwortlicher ist der Bezirk Mittelfranken, Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: poststelle@bezirk-mittelfranken.de, Dienstadresse Datenschutzbeauftragte: Danziger Str. 5, 91522 Ansbach, E-Mail: datenschutz@bezirk-mittelfranken.de. Zweck der Verarbeitung: Ihre Daten werden ausschließlich zum Versand des Bezirks-Journals erhoben. Es erfolgt die Weitergabe an eine externe Firma zum Zweck des Drucks und Versands.

Musik überschreitet Normen

Kultur Neue Publikation beleuchtet die verschiedenen Facetten der verbotenen Musik im In- und Ausland.

Verbotene Musik, das kann nicht nur Musik in totalitären Staaten betreffen, sondern auch in verschiedenen Religionen oder aber es handelt sich um zu verbietende Musik, wenn Stücke durch diskriminierende Texte auffallen. Die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik des Bezirks Mittelfranken in Uffenheim hat zu einem Kongress zum Thema Verbotene Musik, der vorletztes Jahr in Hildesheim stattfand, einen Tagungsband herausgegeben. Dieser beschäftigt sich mit einer Vielzahl von

Facetten der verbotenen Musik. Neben naheliegenden Problemstellungen wie die Musik des Widerstands während des Nationalsozialismus werden in den Aufsätzen auch weniger offensichtliche Fragen aufgegriffen, die Ruhestörung durch Musik beispielsweise. Es geht unter anderem um Liedermacher in der früheren DDR und den Missbrauch von Musik, aber auch die deutsche Rechtsruck-Szene der jüngeren Vergangenheit wird beleuchtet. Schließlich werfen die Autoren den Blick über Deutschland hinaus auf

den Umgang mit Musik unter anderem im Iran, in Afghanistan oder in Ghana. Thematisiert wird zudem die Ausgrenzung von Musikerinnen und Musikern durch Verbote. Veranstaltet wurde die Tagung von der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Der Band umfasst rund 340 Seiten und ist zum Preis von 22,50 Euro über die Internetseite der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik, www.volksmusik-forschung.de, erhältlich.



VERBOTENE MUSIK

Tagungsbericht Hildesheim 2018 der Kommission zur Erforschung musikalischer Volkskulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. Freie Berichte